

Eröffnungsvortrag Biennale Bonn

Pankaj Mishra: Der neue Orientalismus

Vorbemerkung

Ich kann mir kein Forum vorstellen, in dem vergangene wie gegenwärtige westliche Ansichten über Indien angemessener betrachtet werden könnten. Schließlich begann Europa in Bonn, auch bekannt als Benares am Rhein, systematisches Wissen über Indien zu entwickeln. Und jetzt sind hunderte Inder nach Bonn gereist: die Veranstaltungen der nächsten Tage werden ein lebhaftes Zeugnis der Vielfalt und Vitalität der zeitgenössischen indischen Kultur ablegen.

Frühe europäische Vorstellungen von Indien

Die erste Bezugnahme auf Indien in westlicher Literatur findet sich in Herodots *Historien*. Der griechische Völkerkundler und Historiker erwähnt Indien zwar nur kurz und ungenau, aber es muss uns heute überraschen, wie viel Herodot überhaupt über Länder wusste, die jenseits von Griechenlands größtem Rivalen Persien lagen, zumal Herodot selbst nie weiter als Ägypten gereist sein soll. Große Teile der Welt waren damals ein Rätsel, für Herodot als Vater westlicher Geschichte ebenso wie für jeden anderen Menschen, der im vierten Jahrhundert v. Chr. im Mittelmeerraum lebte. Indien, wo zu dieser Zeit Buddha seine Lehre predigte, war für Herodot am Ende der bewohnten Welt: er konnte sich nicht vorstellen, dass Asien größer sein kann als Europa. Er glaubte, dass es in Indien "Goldgräber-Ameisen" gibt, die Abgaben produzierten, von denen er dachte, dass die Inder sie an Persien zollten. Einige seiner Beobachtungen waren aber auch richtig. "Die Stämme in Indien sind zahlreich", schrieb er, "und sie sprechen nicht dieselbe Sprache."

Um 400 v. Chr. dachte Ctesias von Cnidus, griechischer Kritiker Herodots, dass die Inder Satyrn sind und dass die Sonne in Indien heißer und zehnmal größer als anderswo ist. Xenophon sprach in seinem historischen Roman *Kyrupädie* über den sagenhaften Reichtum Indiens. Auch Platon und Aristoteles äußerten Halbwissen über das Land östlich von Persien. Indien war, von der ersten Erwähnung in westlicher Literatur an, in der europäischen Vorstellung eine Mischung aus Tatsachen und Fantasie.

Die Topographie Indiens war auch dem mazedonischen Eroberer Alexander noch unbekannt, der 326 v. Chr. bis nach Punjab in Nordindien vordrang und sich von dort erschöpft zurückzog, um in Babylon eines frühen Todes zu sterben. Doch es war Alexander besser als irgendjemandem vorher gelungen, den Westen dem Osten etwas näher zu bringen. Megasthenes, griechischer Gesandter am Hof des großen indischen Kaisers Chandragupta Maurya (320-297 v. Chr.), lieferte erstmals einen Bericht über Indien aus erster Hand. Er beschrieb eine Gesellschaft, in der Ehre, Tugend und Weisheit die höchsten Güter waren. Er bemerkte die Brahmanen und die Asketen. Er zeichnete ein idyllisches Bild des Bauernlebens. Von seinen Berichten nährten sich die Fantasien des Geographen Strabon (64 v. Chr.- 24 n. Chr.) und des römischen Gelehrten Plinius (24-79 n. Chr.), der annahm, dass Indien ein Drittel der Erdoberfläche einnimmt. Die von

Megasthenes geprägten allgemeinen Vorstellungen von Indien – hohe Bevölkerungsrate, großer Reichtum, Kastensystem – fanden sich außerdem im Werk des einflussreichen griechisch-römischen Historikers Arrian wieder.

In den ersten Jahrhunderten des Römischen Reiches reisten mehr Menschen nach Indien, der Handel zwischen dem Mittelmeerraum und Asien erstarkte. Dennoch machten die römischen Historiker gegenüber ihren griechischen Vorgängern kaum Fortschritte im Wissen über die Region. Im Mittelalter dann entfernte sich Indien sogar noch weiter aus der Wahrnehmung und es waren arabische Reisende – al-Beruni im zehnten Jahrhundert und Ibn-Batutah im vierzehnten – die die großartigsten Berichte über Indien schrieben.

Das mittelalterliche Europa übertrug seine eigenen Ängste und Fantasien in das ferne und unbekannt Land, im Mangel an Informationen blühten Mythen und Legenden auf. So stützte sich der Kult um Alexander den Großen auf erfundene Erzählungen seiner Ausbeutungen in Indien. Der heilige Thomas soll in Indien gepredigt und schon kurz nach Christi Tod dort Konvertiten gefunden haben. Auch der legendär reiche Priesterkönig Johannes, der Europa im Kampf gegen die Muslime unterstützte, war demnach in Indien zuhause.

Der Schleier der Unwissenheit lüftete sich erst im 16. Jahrhundert, als missionarische Jesuiten weiter in das Land vordrangen als irgendjemand zuvor und ausführliche Berichte nach Europa schickten. Als im späten 15. Jahrhundert der Seeweg nach Indien eröffnet wurde, kamen europäische Händler nach Indien, die die einheimischen Kulturen behutsam studierten. Der von der Renaissance geprägte, neue Impuls zu Neugier und Lernwillen führte weiter in die Aufklärung und brachte immer mehr Europäer nach Indien. Die französischen Reisenden François Bernier und Jean-Baptiste Tavernier gehörten zu den bekannteren unter ihnen. Ihre Indien-Berichte aus dem 17. Jahrhundert wurden von Voltaire und anderen Philosophen der Aufklärung genau analysiert. Auf diese Weise trugen die Berichte der beiden französischen Reisenden zur orientalischen Despotie bei, dem bestehenden Blick Europas auf Indien.

In den Tagen der europäischen Imperien wurde die Unterlegenheit der einheimischen Völker zu einem Glaubensbekenntnis, während die Urteile über Indien vorher weniger streng gewesen waren. Europäische Reisende hatten vorher nicht geäußert, dass sie in Indien einer Kultur begegneten, die viel älter und in vielerlei Hinsicht kultivierter war als die eigene. Voltaire zum Beispiel nutzte den Vergleich mit den Werten Indiens und Chinas, um die Unzulänglichkeiten des Frankreichs des 18. Jahrhunderts zu verdeutlichen.

Aber das 19. Jahrhundert veränderte die Einstellungen. Die Briten vollendeten die Eroberung Indiens und stiegen zur höchsten Macht der Welt auf. Damit riefen sie den Neid ihrer europäischen Rivalen hervor, die im Gegenzug aufbrachen, eigene Imperien in Asien und Afrika aufzubauen. Außerdem veränderte eine Reihe von wissenschaftlichen, ökonomischen und politischen Revolutionen, ebenfalls im 19. Jahrhundert, die europäische Eigenwahrnehmung. Indien oder allgemeiner gesprochen Asien wurde zu einem Ort, gegen den der Reisende aus dem Westen seine eigene Gesellschaft, die er gewöhnlich als überlegen empfand, abgrenzte. So wurde Asien zu einer riesigen Kulisse, die dem Reisenden dazu diente, seinen eigenen Gefühlszustand zu verstehen und die eigenen moralischen und philosophischen Vorstellungen zu verfeinern.

Im späten 18. und dann im 19. Jahrhundert erweiterte das dynamische Europa seine Macht und seinen Einfluss auf der ganzen Welt und begann in diesem Prozess, die asiatischen Kulturen immer mehr als statisch und konservativ wahrzunehmen. Zu dieser Entwicklung gab es eine Ausnahme: die deutschen Romantiker. Für Herder repräsentierte Indien die Wiege der Humanität. Er sah die Inder als kindliche, sanftmütige Vegetarier. Er versuchte, den romantischen Primitivismus zur Kritik an der dominanten Kultur der französischen Aufklärung zu nutzen. Der indische Pantheismus war attraktiv für die Deutschen, die die spirituelle Einheit der Welt postulieren wollten. Wir wissen, dass Friedrich Schlegel wirklich der Vater der Indologie ist, auch wenn seine Reaktion gegen den französischen Klassizismus ihn zu so offensichtlich übertriebenen Behauptungen verführte wie dieser: "Alles, ja, alles hat seinen Ursprung in Indien." (Zitiert aus: Raymond Schwab, *The Oriental Renaissance*, Columbia 1984, S. 71)

Schopenhauer und Nietzsche interessierten sich für Indien und Friedrich Max Müller wurde natürlich zum prominentesten Indologen des 19. Jahrhunderts. Die einflussreichsten und andauerndsten Ansichten über Indien aber kamen von Hegel, der wie die Romantiker ein globales Konzept des menschlichen Geistes entwickelte, wobei er den Romantikern insofern kritisch gegenüberstand, als er ihren idealisierten Blick auf Indien nicht teilte.

Hegels Dialektik war der erste ehrgeizige Versuch, die Ganzheit der menschlichen Geschichte zu beschreiben und in diesem Versuch wurde Asien schnell vereinnahmt. In Hegels Worten ist die Weltgeschichte "der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit – ein Fortschritt, den wir in seiner Notwendigkeit zu erkennen haben. Mit dem was ich im allgemeinen über den Unterschied des Wissens von der Freiheit gesagt habe, und zwar zunächst in der Form, dass die Orientalen nur gewusst haben, dass Einer frei, die griechische und römische Welt aber, dass einige frei sind, dass wir aber wissen, alle Menschen an sich, das heißt der Mensch als Mensch sei frei, ist auch zugleich die Einteilung der Weltgeschichte." (Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Philosophie der Geschichte*, Stuttgart 1961, S. 61) Hegels Teleologie setzte ein Zeichen. Asien gehörte nun lediglich zu einem frühen Zeitabschnitt der Freiheitsentwicklung. Geringschätzung seiner Religion und Kultur wurde zum Gemeinplatz in der britischen Elite und ersetzte das frühe orientalische Interesse.

Zum Beispiel hier bei James Mill: "Es gibt ein allgemeingültiges Einverständnis darüber, dass die endlosen Zeremonien, aus denen der praktische Anteil der Hindu-Religion besteht, von Gemeinheit, Absurdität und Verrücktheit geprägt sind." (James Mill, *History of British India*, Madden, 1858, Band 1, S. 274f.) Sogar der für seine Weltoffenheit bekannte John Stuart Mill sah Indien als eine zurückgebliebene Gesellschaft, der es an der Dynamik Europas mangle und die eine Zeit europäischer Vormundschaft benötige.

Marx, der Erbe und kreative Interpret von Hegels Dialektik, ging sogar noch über diese Ansichten über Indien hinaus. Marx sah Indien als Teil der, wie er es nannte, asiatischen Produktionsverhältnisse, die sich dadurch auszeichneten, dass es keinen Privatbesitz gibt, keinen Klassenkampf und eine streng zentralisierte Regierungsform, die Veränderungen und Modernität verhindert.

Marx' komplexe Einstellung zu den Briten in Indien

Marx hatte angenommen, dass die Herrschaft der europäischen Bourgeoisie vorübergehend sei und sie bald durch die Arbeiterklasse gestürzt werden würde. Dennoch feierte er die Erfolge der Bourgeoisie in fast schon lyrischer Prosa:

"Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Welteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden hervorgestampfte Bevölkerungen – welches frühere Jahrhundert ahnte, dass solche Produktionskräfte im Schoß der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten." (Karl Marx, *Manifest der Kommunistischen Partei*, Werke, Berlin 1972, Band 4, S. 467)

Marx dachte, diese Klasse der Europäer habe Wunder vollbracht, die die ägyptischen Pyramiden, die römischen Aquädukte und die gotischen Kathedralen überträfen, sie habe Expeditionen unternommen, die alle früheren Migrationsbewegungen der Länder und der Kreuzzüge in den Schatten stellten. Vielleicht wusste selbst Marx nicht, dass eben diese bürgerlichen Modernisierungsbemühungen die große Ideologie der nächsten zwei Jahrhunderte hervorrufen würden: die Ideologie der Modernität, die später sowohl den Kommunismus als auch den Kapitalismus vereinnahmen würde.

Geschichte: Die Ideologie der Modernität

Durch das 19. Jahrhundert hindurch und bis ins frühe 20. Jahrhundert behaupteten die Briten, dass sie die Vorzüge der Modernität – Technologie, Säkularismus, Rechtssicherheit, Zivilgesellschaft – in das zuvor barbarische und von tyrannischen Muslimen regierte Indien gebracht hätten. Die postkolonialen indischen Bücher verurteilten die Briten zwar für die Ausbeutung Indiens, aber trotz der Unterdrückung und Gewalt gestanden sie den Briten zu, vielen Indern unbeabsichtigt die Vorzüge der modernen Welt gezeigt zu haben, in die die unabhängige Nation Indien allerdings noch viel schneller eintreten sollte.

Die moderne Welt zu betreten schien einfach zu sein. Die Vorgaben waren durch die politischen, ökonomischen und wissenschaftlichen Revolutionen im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts festgelegt worden: ein Land, das sich auf Landwirtschaft stützte, war zurückgeblieben und feudal, es musste seine Wirtschaft industrialisieren, sich Wissenschaft und Technologie zuwenden, sich rational organisieren und die Macht der Religion und anderer Aberglauben reduzieren.

Es sah so aus, als hätten die Engländer, die Amerikaner und die Franzosen bewiesen, dass all dies aber nur vollbracht werden könne, wenn das Land sich als Staat mit einer klaren nationalen Identität wiederherstellt. An ihrem Beispiel schien sich ersehen zu lassen, dass nur ein relativ homogener Nationalstaat sich verteidigen kann und dazu in der Lage ist, divergierende Menschen zu Bürgern einer produktiven und effizienten Gesellschaft zusammenzufassen.

Für große Teile Europas wurde die Schaffung eines unabhängigen und starken Nationalstaates zu einer Überlebensstrategie und im Zuge der Bestrebungen, klare Nationalitätsgrenzen zu ziehen, gab es brutale ethnische Säuberungsakte und Grenzverschiebungen.

Vielen gebildeten Einheimischen der eroberten asiatischen und afrikanischen Länder schien klar zu sein, dass die übergeordnete Organisation von Nationalstaaten den westlichen Nationen dabei geholfen hat, ihre überlegenen Mittel, Erfindungen und Waffen anzuhäufen.

Sie sahen sich gezwungen, darüber nachzudenken, warum das Erbe ihrer alten Traditionen ihnen nicht dabei geholfen hatte, sich gegen die Unterwerfung durch den modernen Westen zu wehren und sie schlussfolgerten, dass es nun an Asien und Afrika sei, hart zu arbeiten und hoffentlich den Erfolg des Westens nachzuahmen.

Den Westen einzuholen war die Obsession vieler Menschen, sogar in Russland, das immerhin ein Zarenreich war und keine europäische Kolonie, ein Land, in dem es im 19. Jahrhundert kaum einen Schriftsteller oder Intellektuellen gab, der die Verwestlichung nicht entweder befürwortete oder stark ablehnte. Während Alexander Herzen und Ivan Turgenev von den Vorzügen der liberalen Demokratie und der Notwendigkeit der Vernunft in menschlichen Fragen sprachen, beteuerten die Slawophilen – unter anderem Fjodor Dostojewski und später Leo Tolstoi – die moralische Überlegenheit und die instinktive Weisheit der frommen, russischen Seele. Im Zuge der Meiji-Restauration wurde in Japan 1868 ein Modernisierungsprogramm initiiert, das Japan auf westeuropäischen Standard bringen sollte – ein Programm, das Japan schließlich im frühen 20. Jahrhundert in den Krieg gegen Russland und zu kolonialen Eroberungen in Asien führte.

Die Ausrichtung an der westlichen Modernität hatte auch einen religiösen Aspekt, denn sie war motiviert durch einen religiösen Glauben an die Geschichte. Geschichte nicht gesehen als etwas, das in der Vergangenheit passierte und an das sich zu erinnern und dem sich zu gedenken lohnt, sondern Geschichte, wie sie von Thukydides und Herodot, den ersten großen Historikern, begriffen wurde: Geschichte nicht als Serie unverbundener Ereignisse, sondern Geschichte als ein rationaler Prozess in klar definierten Stufen, einem höheren Fortschritts- und Entwicklungsstand entgegenstrebend, ein Prozess, den man an der westlichen Entwicklung vom Mittelalter über die Reformation und die Renaissance bis hin zu den vielen Revolutionen verfolgen konnte, ein Prozess, den Völker der restlichen Welt mit der richtigen Weltanschauung und den richtigen Mitteln kopieren könnten.

Dem westlichen Erfolg zueigen schien vor allem eine Garantie gegen das Scheitern, beginnend im 19. Jahrhundert, der Zeit also, als die Geschichte ihren Rang als Wegweiser erhielt: ein Wegweiser zum Verständnis der für die gewöhnliche Wahrnehmung verwirrenden Motive und Handlungen der Menschen in der Vergangenheit. Das war auch die Zeit, in der die teleologischen Interpretationen menschlichen Lebens durch Intellektuelle wie Hegel und Marx dabei halfen, eine vormalig ungewisse Zukunft vorherzusagen, sogar zu planen, eine Zukunft, in der die Dinge sogar besser sein würden.

Die globalen Modelle Sozialismus und Kapitalismus in Indien

Wie bereits erwähnt, wurde Indien nicht als Teil dieser Vorwärtsbewegungen der Vernunft und Humanität angesehen, die ihre Apotheose im Europa des 19. Jahrhunderts erfahren hatten. Hegel meinte, Indien habe sich schon lange in einen "magischen, somnambulen Schlaf" begeben. Marx hielt Indien für "eine widerstandslose, gleichbleibende Gesellschaft", geprägt von einem "würdelosen, stillstehenden und vegetativen Leben."

Sogar Marx glaubte, dass erst die Europäer Orte wie Indien in den Strom des menschlichen Fortschritts bringen würden. Seiner Ansicht nach hatten die Europäer im Verlauf ihrer Eroberungen der sogenannten unterentwickelten Welt ganze Kontinente, die vorher vom Westen wie auch voneinander isoliert gewesen waren, in die Geschichte gebracht – oder wie er es nannte, in die "Weltgeschichte":

"Je weiter sich im Laufe dieser Entwicklung nun die einzelnen Kreise, die aufeinander einwirken, ausdehnen, je mehr die ursprüngliche Abgeschlossenheit der einzelnen Nationalitäten durch die ausgebildete Produktionsweise, Verkehr und dadurch naturwüchsig hervorgebrachte Teilung der Arbeit zwischen verschiedenen Nationen vernichtet wird, desto mehr wird die Geschichte zur Weltgeschichte, so dass zum Beispiel, wenn in England eine Maschine erfunden wird, die in Indien und China zahllose Arbeiter außer Brot setzt und die ganze Existenzform dieser Reiche umwälzt, diese Erfindung zu einem weltgeschichtlichen Faktum wird." (Karl Marx, *Die Deutsche Ideologie*, Werke, Berlin 1969, Band 3, S. 46)

Marx beklagte die Unterdrückung und Gewalt des Kolonialismus. Aber er konnte diesen Kolonialismus auch in sein dialektisches Schema einpassen, als notwendige Stufe in der Bewusstwerdung und Geschichtseinführung Indiens. Diese Aufgabe der Modernisierung hatten die Briten begonnen und sie wurde auch von den postkolonialen Herrschern in Indien als unerlässlich erachtet. Sie strebten nach Legitimität, indem sie versprachen, Legitimität zu schaffen – wie Nehru es in seiner Ansprache zum Unabhängigkeitstag formulierte, "Indiens Verabredung mit dem Schicksal" vorzubereiten.

Die herrschende Elite Indiens verfolgte natürlich anfangs einen nationalistischen Weg der Modernisierung. Kürzlich wurde sie dafür kritisiert, eine sozialistische, protektionistische Wirtschaft aufgebaut zu haben und der Sowjetunion näher gewesen zu sein als dem Westen und sich nicht genügend den ausländischen Investitionen und dem Handel geöffnet zu haben. Aber diese Entscheidungen müssen im Zusammenhang eines Landes gesehen werden, das sich gerade erst vom Kolonialismus befreit hatte. Indien war gerade erst zwei Jahrhunderten systematischer Ausbeutung entkommen, in denen das Land effektiv de-industrialisiert worden war. Dem sogenannten "Konsens von Washington" beizutreten, wäre politischer Selbstmord und wirtschaftlicher Leichtsin gewesen. Und aus der Sicht von Neu-Delhi schien die Sowjetunion im kalten Krieg ein weniger egoistischer und fordernder Partner zu sein als die USA.

Die Vorstellungen von Indien nach dem kalten Krieg

Während des kalten Krieges veränderten sich die Vorstellungen von Indien nicht sehr: es wurde weiterhin als ein armes und zurückgebliebenes Land gesehen, das trotzdem sehr spirituell war und große Männer wie Gandhi und Nehru hervorgebracht hat. Erst in den letzten 15 Jahren, im Zeitalter der Globalisierung, wurden die alten Klischees überwunden.

Zeitgenössische westliche Philosophen haben sich wenig für Indien interessiert und daher wenig Wissen darüber erlangt. Dadurch ist Indien ein offenes Feld, dem sich vor allem Journalisten verbreiteter Zeitungen und Experten aus diversen Denkfabriken annehmen. Viele von ihnen sind im Nachkriegs-Europa oder in den USA aufgewachsen und haben den kalten Krieg erlebt, sowie den Fall der Berliner Mauer als Symbol des Sieges, sowohl des westlichen Kapitalismus als auch der liberalen Demokratie. Der Triumph des Westens am Ende des kalten Krieges wurde am besten vom amerikanischen Politologen und ehemaligen Mitglied eines Think Tanks, Francis Fukuyama, in *Das Ende der Geschichte* ausgedrückt. Der marxistische Kritiker Perry Anderson beschrieb kürzlich Fukuyamas wesentliche Ansichten wie folgt: "auch wenn Privatbesitz, freie Marktwirtschaft und reguläre Wahlen keine Garantie dafür sind, dass die Menschheit aus allen Ecken der Erde durch sie schnell zum Ziel einer erfolgreichen, friedlichen Demokratie geführt wird, sind diese Basis-Institutionen dennoch die Endstation einer historischen Entwicklung."

Seit dem Sturz der kommunistischen Regime in Osteuropa 1989 scheint diese quasi-teleologische Weltansicht in den westlichen Medien und politischen Eliten beherrschend zu sein. Die Ideologie der Globalisierung, die ich Neuen Orientalismus nenne, hat durch die 90er Jahre hindurch an Kraft gewonnen und ist mittlerweile zu einer Art Glaubensbekenntnis geworden. Diese Ideologie stellt Marx' Theorie der asiatischen Zurückgebliebenheit auf den Kopf, indem sie Indiens und Chinas Aufwachen aus dem asiatischen Schlaf mit Hilfe des freien, kapitalistischen Marktes proklamiert und sie als wirtschaftliche Riesen ansieht, die durch die Hinwendung zum europäischen Modernitätsmodell nun den Zuwachs der Welt ankurbeln.

China stellt heute einen verführerischen Markt von 1 Milliarde potentieller Kunden dar. Und auch Indien wird wieder eine Nation der "Goldgräber-Ameisen": die Ameisen sind in diesem Fall schlecht bezahlte Arbeiter ohne Gewerkschaftsschutz, die das Gold der Unternehmensprofite westlicher Firmen erwirtschaften. Indien ist als Markt besonders deshalb reizvoll, weil das Land durch seine Demokratie den westlichen Werten näher erscheint als etwa China.

Wie gut passt Indien in das Paradigma des Neuen Orientalismus?

China ist natürlich ein besonderer Fall. Im Verlauf seiner traumatischen jüngeren Geschichte – dem Bürgerkrieg, der kommunistischen Revolution, dem Großen Sprung Nach Vorn, der Kulturrevolution – wurde die traditionelle Kultur kontinuierlich angegriffen und verschwand letztlich mehr oder weniger. Dies gilt für Indien nicht, da hier die anti-koloniale Bewegung die indischen Traditionen als Ressource nutzte. Außerdem musste Indien nie einen vergleichbaren Säkularisierungsprozess durchlaufen

wie Europa, weil die religiösen Eliten in Indien nie so einheitlich und mächtig gewesen waren wie ihre europäischen Entsprechungen.

Um ein Beispiel zu nennen: kürzlich erschien in Indien ein dienstälterer Polizeibeamter mit Fußkettchen, Nasenring und einer Dupatta-Kopfbedeckung zu einer Gerichtsverhandlung und behauptete, er sei Radha, die ewige Gefährtin und Geliebte des Hindugottes Krishna. Er wurde beschuldigt, gegen die polizeiliche Kleiderordnung und gegen die Dienstvorschriften zu verstoßen und wurde in den freiwilligen Ruhestand gezwungen. In einem anderen Fall hinderte die Flugsicherung einen spirituellen Guru daran, ein Flugzeug mit seinen in Silber gehüllten Gefolgsleuten zu besteigen. Seine erbosten Anhänger veranstalteten einen gewaltsamen Protest, der eine brutale Reaktion der Polizei zur Folge hatte.

Beide Ereignisse riefen Hohn und Selbstzweifel in den englischsprachigen Medien hervor. Viele fragten natürlich: "Was sollen wir mit solchen unverantwortlichen Narren machen?" Aber die größere Beschwerdelast schien die Frage zu sein: "Warum sind wir immer noch so zurückgeblieben? Warum können wir uns nicht wie ein modernes, rationales Land benehmen?"

Diese Reaktion war vorauszusehen. Ein Großteil der englischsprachigen indischen Medien vertritt den Traum der indischen Mittelklasse, die nach Reichtum und nationaler Stärke strebt. Die englischsprachigen indischen Medien befürworten den Kapitalismus des freien Marktes, sowie einen säkularisierten Staat und eine nuklear bewaffnete Armee. Sie sehen Indien als größte Macht des 21. Jahrhunderts; sie schämen sich für alles, was die Inder als einen chaotischen, abergläubigen Haufen aussehen lässt.

Viele Inder der Mittelklasse sind geradezu verliebt in autoritäre Nationalstaaten wie Singapur, Malaysia und China, von denen sie meinen, diese hätten einen hohen Grad an Disziplin und Effektivität erzielt. Diese Inder wählen meistens die hindu-nationalistische Bharatiya Janata Party. Sie glauben, dass Demokratie in Indien zu Chaos, Uneinigkeit und Verschwendung führt und das Land davon abhält, seinen rechtmäßigen Platz in der Elite moderner entwickelter Nationen einzunehmen.

Dass sie dabei aus der Geschichte Europas und Ostasiens zu lernen glauben, basiert zumindest teilweise auf Tatsachen. Die meisten dieser Länder sind erst dadurch zu modernen Nationalstaaten geworden, dass sie ihre vormals ethnische und kulturelle Vielfalt überwandern und, meistens auf undemokratische Weise, eine bestimmte Konformität des Verhaltens und der Umgangsformen durchsetzten. Die grundlegende Idee moderner, bürgerlicher Gesellschaften ist, dass die Menschen rationale Individuen sind, die den Traum eines guten Lebens hegen, welches wiederum durch reichlich Besitz und Freizeit ermöglicht wird. Dieses Ziel sollen sowohl die Regierung als auch die Wirtschaft zu verwirklichen helfen.

Eine derart exklusiv materialistische Weltsicht ist die implizite Ideologie der Mittelklasse der meisten westlichen Länder. Sie untermauert allgemein die politischen, ökonomischen und juristischen Ordnungen moderner Gesellschaften. Diese Weltsicht, unterstützt von korporativem Kapitalismus, ist es auch, die den westlichen Gesellschaften ihren relativ gleichförmigen Charakter verleiht: es gibt nur eine sehr beschränkte Vielfalt der öffentlichen Rollen, der Kleidungsarten, des Essens oder der Unterhaltung.

Die materialistische Ideologie verbreitet sich umso mehr, je wohlhabender ihre Gesellschaften werden und je mehr Menschen in den Genuss der Annehmlichkeiten des Mittelklasse-Lebens kommen. Durch diese Ideologie wird außerdem in wichtigen Fragen

ein politisches Einvernehmen erlangt, besonders in Kriegszeiten, wenn wirkliche oder auch nur mutmaßliche Feinde dieses gute Leben zu bedrohen scheinen. So lässt sich denn auch teilweise erklären, wie es sein kann, dass einst tiefgehend und bitterlich entzweite politische Parteien sich plötzlich fast gleich anhören, warum David Cameron plötzlich Tony Blair gleicht oder warum es den Demokraten in den Vereinigten Staaten wiederholt misslingt, sich von den Republikanern abzuheben.

Die Mittelklasse in Indien ist aber noch klein, sie wird zahlenmäßig übertroffen von Bauern, Arbeitern und den Mittellosen. Ihre selbst-legitimierende Ideologie der Modernisierung und Säkularisation wird zwar vom Staat institutionalisiert und auch von den großen politischen Parteien getragen, aber sie steht immer noch in Konkurrenz zu älteren, offenbar irrationalen Traditionen wie etwa dem Asketismus, dem Hedonismus und der frommen Religiosität.

Wie ich bereits sagte, unterscheidet sich Indien in dieser Hinsicht entscheidend von China. In China haben sowohl die kommunistischen als auch die anti-kommunistischen Modernisierer in den letzten hundert Jahren die alten Traditionen systematisch zerstört und China somit zu einem eifrigeren Imitator westlichen Arbeits- und Konsumverhaltens gemacht.

In Indien bestehen noch viele unterschiedliche Welten, die gemeinsam die zentralisierenden und homogenisierenden Einflüsse in Schach halten. Dies wird besonders deutlich, wenn man sich die indische Politik ansieht, die von einer sich stets ändernden Vielzahl von Parteien, Gruppierungen und Zugehörigkeiten bevölkert wird. In den letzten Jahren ist es den regional- und kasten-orientierten Parteien gelungen, die wilden Ambitionen der Hindu-Nationalisten im Zaum zu halten. Die kommunistischen Parteien, die im Rest der Welt unbedeutend geworden sind, haben in Indien noch heute eine starke Präsenz. Sie üben Druck auf das indische Parlament aus, fordern die an den Reichen orientierte Politik der Regierung heraus und schwächen sie oft ab.

Auch die Wirtschaft ist in Indien von Vielfalt geprägt. Sowohl die nationale als auch die internationale Presse haben in der letzten Zeit viel über Informationstechnologie und Call-Center in Indien berichtet. Dadurch entsteht der Eindruck, diese Zweige seien der Motor der indischen Ökonomie. Dabei machen diese westlich orientierten Geschäfte nur einen sehr kleinen Teil des indischen Bruttoinlandsproduktes aus, welches größtenteils durch Menschen erwirtschaftet wird, die daran arbeiten, die Bedürfnisse Hunderter von Millionen indischer Konsumenten zu befriedigen. Auch hier gibt es wieder einen Unterschied zu China, wo der Export zwei Drittel der Wirtschaft ausmacht.

In Indien sind ausländische Markennamen recht bedeutungslos. Hollywood-Filme haben noch nie mehr als 5% des indischen Filmgeschäfts eingenommen, Jeans und Röcke sind nach wie vor weit davon entfernt, den Sari oder den Salvar Kamis als bevorzugte Kleidungsstücke indischer Frauen zu ersetzen. McDonald's und Pizza Hut mögen der indischen Elite vielleicht glanzvoll erscheinen, aber sie konnten nicht das Fast Food verdrängen, das in Indien seit Jahrhunderten verfügbar ist: Samosa zum Beispiel oder Idli aus Südindien, und die Inder bevorzugen auf ihrer Pizza Panir statt Mozzarella. Jeder, der in Indien ein erfolgreiches Geschäft führen möchte, und das gilt für Inder wie für Ausländer, muss die große Vielfalt des indischen Geschmacks auf allen Gebieten anerkennen: Essen, Kleidung und Unterhaltung. Indern standardisierte, internationale Versionen aufdrücken zu wollen, funktioniert nicht.

Die Wirtschaftsnachrichten der indischen Medien sind von der und für die Perspektive großer Geschäftsleute und Shareholder geschrieben. Von ihnen würden sie nicht viel über die Arbeit der zahlreichen Gewerkschaften und kleinen Gewerbe erfahren können. Aber die Macht des korporativen Kapitalismus und der Markenwerbung, die in Großbritannien so greifbar ist, beschränkt sich in Indien auf die fünf größten Städte. Ansonsten florieren noch bemerkenswert die kleinen Betriebe, vor Ort und mit ökologischer Vernunft gefertigte Produkte und die traditionellen Kunstgewerbe.

Fast jeden Tag kann man in den Zeitungen Anzeichen für individuellen Widerstand gegen die homogenisierende Modernität finden. Der Polizeibeamte, der sich als Radha kleidet, erinnert an Wajid Ali Sah, den letzten großen Regenten des Königreichs Awadh, der ebenfalls als Radha gekleidet von den Briten als unmännlich angeprangert und schließlich seines Amtes enthoben worden war. Und er weist mit seiner androgynen Kleidung die Rolle von sich, die eine harte und hyper-rationale Welt ihm abverlangt.

Der spirituelle Guru, der sich von seinen heiligen Gefolgsleuten nicht trennen wollte, beruft sich auf seine individuelle Würde, die höher anzusiedeln sei als die eines Sicherheitsstaates, der endlosen Unsinn über Terrorismus ausstößt und seine Bürger damit in ständiger Paranoia und Angst leben lasse. Indien ist heute voll von solch "unverantwortlichen Narren". Sie deuten an, dass das Land noch lange Zeit nicht voll modernisiert sein wird und warum das vielleicht eine sehr gute Sache ist.

Schlussbemerkung

Der angebliche Aufstieg Indiens in einer globalisierten Welt ist mittlerweile ein fester Bestandteil der Mythologie des Neuen Orientalismus. Die Modernisierung Indiens ist für große Teile der westlichen Medien und Intellektuellen zu einer Quelle nicht nur der Unternehmensprofite, sondern auch der existenziellen und ideologischen Selbstbestätigung geworden. Indien dient als Vorzeigebispiel, wie man das westliche Freiheits- und Demokratieverständnis in einem armen Land der Dritten Welt etablieren kann.

Diese Sichtweise missachtet nicht nur Indiens eigene demokratische Traditionen, sondern auch die gequälte und oft tragische Bahn, auf die die moderne Entwicklung Indien gebracht hat. Die ethnische Gewalt in Kaschmir hat in den letzten anderthalb Jahrzehnten mehr als 80.000 Leben gekostet. Die weniger offensichtliche, aber ebenso vorhandene Gewalt in den nordöstlichen Bundesstaaten, die Selbstmorde tausender Bauern in den letzten fünf Jahren, die Umsiedelung von Millionen Menschen zum Bau großer Staudämme: all diese Katastrophen und Probleme können durch Bezugnahme auf eine logische Entwicklung erklärt werden, so wie es in der europäischen Geschichte getan wurde. Es scheint, als sei Indien im ständigen Übergang begriffen, hin zu einem europäischen oder amerikanischen Lebensstandard. Und das ökonomische Wachstum war für die herrschende Elite groß genug, um diese Entwicklung mit noch größerer Überzeugung zu vertreten.

Aus diesem Grund ist es notwendig, gutartige europäische Definitionen der Modernität zu untersuchen und zu sehen, welche ideologische Rolle sie in Indien dabei gespielt haben, den Eliten ihre Legitimität und ihren Herrschaftsanspruch zu verleihen.

Schriftsteller und Intellektuelle in Indien und anderswo stehen vor der Herausforderung, ein neues Verständnis zu entwickeln: eines, das nicht auf den wirtschaftlichen und politischen Modellen des Westens beruht, sondern auf spezifischen Geschichten und Traditionen, sowie tatsächlichen Erfahrungen Einzelner.

Wie Herodot es am genauesten sagte: "Die Stämme in Indien sind zahlreich und sie sprechen nicht dieselbe Sprache." Um dies zu verstehen, müssen wir Indien nicht nur mit neuen Augen ansehen, sondern auch lernen, unsere intellektuellen Reflexe und Annahmen zu hinterfragen, die sich aus zweihundert Jahren westlicher Dominanz der Welt herleiten. Im Zeitalter der Globalisierung gibt es tatsächlich keine dringendere und lohnenswertere Aufgabe als die Provinzialisierung des Westens.